

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 23

Artikel: Oekonomie der Kräfte

Autor: F.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brückenbau-Sicherungsstaffel in der Stärke einiger Bataillone und Batterien wurde überschifft und anschließend sofort an den Bau der Notbrücke geschritten, die in einem Tage vollendet wurde, woran sich der Uebergang der Division schloß. Nach schwachem Widerstande wichen die österreichischen Vorposten zurück.

Dem österreichischen Armeekommando waren diese Uebergangsvorbereitungen der Serben durch die Meldungen der Flußvorposten, sowie der Aeroplane genau bekannt und planmäßig konnte an die Bekämpfung dieser serbischen Uebergangstruppe geschritten werden; das Ziel, das man sich ausgesteckt hatte, bezweckte nichts weniger, als eine vollkommene Einkreisung der Division und die Vernichtung der Brücke durch schwimmende Minen, die man stromaufwärts in den Fluß lassen wollte; nach Anstoß an einem Konstruktionsteil der Brücke mußten diese Minen explodieren, was die vollkommene Zerreißung der Brücke und die Unterbrechung des Ueberganges zur unbedingten Folge haben mußte; ein allgemeiner kräftiger Angriff mußte dann das Los der vereinzelt vorstoßenden Division besiegeln. Serbischerseits hatte man zu diesem Unternehmen die Timokdivision auserwählt, weil sie den Ruf einer Elitetruppe genoß, den sie sich im Balkankriege bei der Belagerung Adrianopels erworben hatte.

An der österreichischen Savefront standen zwei Brigaden aus Truppen zweiter Linie gebildet südlich Peterwardein, während nördlich Ruma eine kombinierte Division bestehend aus einer normalen Infanteriebrigade und aus einer Landsturmbrigade versammelt war. Die Flußverteidigung sollte daher abschnittsweise derart durchgeführt werden, daß die beim provisorischen Brückenkopfe von Peterwardein stehenden zwei Landsturmbrigaden die Strecke von Belgrad bis Obrenovaz, die nördlich Ruma postierte Division den Rest bis zur Drinamündung zu sichern und gegebenenfalls zu verteidigen hatte. An den Flußlinien selbst standen nur schwache Vorposten, welche die Vorgänge am feindlichen Ufer zu verfolgen hatten. Im übrigen besaßen die Oesterreicher in der Aeroplan-Aufklärung das Mittel, jede Bewegung größerer serbischer Truppenteile genauestens zu verfolgen, so daß die Serben die Möglichkeit, die Oesterreicher durch einen Uebergang zu überraschen, nicht in Berücksichtigung ziehen durften. Umso mehr vermißten die Serben dieses moderne Aufklärungsmittel, denn sie besaßen zu jener Zeit überhaupt keinen Aeroplan mehr und die französische Heeresleitung versäumte es bis in die letzte Zeit, den Serben auch auf diesem Gebiete zu Hilfe zu kommen.

Nachdem der größte Teil der serbischen Division übergegangen war, wurde sie von zwei österreichischen Brigaden, welche die Flußsicherung im Abschnitte Obrenovaz - Drinamündung durchzuführen hatten, konzentrisch angegriffen, während gleichzeitig einige schwimmende Minen von einer Pionierkompanie stromaufwärts Mitrovitza in die Save gelassen wurden. Der erwartete Erfolg traf auch ein; die Brücke wurde in der Mitte entzwei gerissen, der Uebergang stockte, die bereits übergegangenen Abteilungen stürmten auf die Brücke zurück, der plötzliche, unerwartete allgemeine Angriff der kombinierten österreichischen Division begann sich auch bereits in der Form eines allgemeinen Zurückflutens der serbischen Bataillone fühlbar zu machen,

so daß an der Brücke ein entsetzliches Gedränge entstand; wer schwimmen konnte, versuchte seine Rettung auf diese Weise, viele wurden in die Fluten der Save gedrängt und nicht $\frac{1}{3}$ der ganzen Division vermochte sich aufs heimatliche Ufer zu retten, während beinahe der gesamte Artilleriepark der Division in die Hände der Oesterreicher fiel. Dies war das Schicksal der ersten Einzelaktion, welche in der Art einer Diversion starke Kräfte der Oesterreicher hätte binden sollen, die nun zum Untergang der besten Truppen Serbiens geführt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Oekonomie der Kräfte.

Dem in Nr. 15 der Schweiz. Militärzeitung vom 10. April gegebenen Versprechen, gelegentlich auf das „Physische und Psychische“ im Leben und Arbeiten des Soldaten noch etwas weiter einzugehen, wollen wir hiemit nachkommen. Wenn dabei der Schreibende einer Oekonomie, d. h. einer weisen, haushälterischen Verwendung, die oft zu einer eigentlichen Schonung der Kräfte führt, das Wort redet, so mag man nicht etwa meinen, er gehöre zu denen, die ihre Kräfte haben, um sie nicht zu gebrauchen, die sie nicht ausgeben wollen, wie ein Geizhals seine Batzen. Wenn ich mir selber einen Vorwurf zu machen hätte, so wäre es eher der, mit meinen eigenen Kräften nicht gar sparsam umgegangen zu sein. Da ich aber noch ordentlich bei Kräften bin, muß mich immerhin eine gewisse Weisheit in der Oekonomie der Kräfte geleitet haben. Das war nun ja nicht mein Verdienst, wie es ja meist auch nicht das eigene Verdienst der sog. „Soliden“ ist, wenn sie „solid“ sind. Es tut ihnen eben *nicht gut*, wenn sie unsolid sind, und das merken sie. Wenn einem das Wein- oder Biertrinken von einem gewissen Punkte an widersteht, ist man nicht selber schuld daran, daß man keinen Tips bekommt. Der Magen hat von sich aus und von selbst reagiert und sein Inhaber ein unverdientes Tugendkrönlein erworben. So erging es mir auch mit meinen Kräften; mein *Beruf* hat es mir verboten und er hat sich aufgelehnt, wenn ich ihnen zu viel zumuten wollte.

Als Gebirgsingenieur hatte ich jedenfalls nicht einen Beruf gewählt, der eine besondere Bequemlichkeit versprach. Mein Gehilfe hatte es meist „ringer“ als ich und dazu hatte er noch oft das reichere und immer das ungesorgtere Brot. Er hatte es „im Taglohn“, ich „im Akkord“. So war es damals Mode. War er unwohl oder hatte er einen Fuß verstaucht, so konnte es ihm „wohl sein“; aber mich hat es getroffen. Also achtgeben zu meiner Arbeitsfähigkeit! Der Beruf verlangte es.

Die Saison für die Hochgebirgstopographie beginnt so um Mitte Juni, wenn die Alpen schneefrei werden. Der eigentliche Erntemonat ist aber der September, wo die Witterung am günstigsten, die Tage noch ordentlich lang und die Alphütten noch bewohnt sind; wo aber auch — und das ist die Hauptsache — der Topograph selber am leistungsfähigsten ist. Jetzt ist er so recht eingelaufen; das unnötige Fett ist verschwunden und das Schwitzen verlernt; das ganze physische und psychische System ist eingelebt, *in der Uebung stärker geworden*.

Das, in der Uebung stärker zu werden, oder: im Verbrauch der Kräfte diese selbst zu *mehren*,

ist das ganze Rezept der Erhaltung und der Verwendung der Kräfte. Die Uebung soll nicht da sein, um die Kräfte aufzuzehren, sondern um sie zu mehren. Also soll auch das Ziel aller soldatischen Arbeit darauf gerichtet sein, am Schlusse der Arbeit und Uebung kräftiger zu sein, als am Anfang, damit man nun — an diesem Schlusse — die Kräfte hat. Dieses *die Kräfte haben*, ist ja die Hauptsache, nicht das Kräfteverbrauchen.

Truppen sollen, namentlich im Gebirge, so langsam marschieren und sich so wenig auspumpen, daß sie in jedem gegebenen Moment einen Laufschrift, bezw. einen beschleunigten Schritt aufwärts ausführen können! Eine Notwendigkeit, plötzlich eine energische Bewegung ausführen zu müssen, kann jeden Augenblick eintreten. Dann muß man dem Moment gewachsen sein. Da kann es heißen, vor einem nahen Feind noch schnell einen Posten zu erreichen, vor einer Kugel sich zu decken, aus dem Zug einer anbrechenden Eislawine oder einem Steinfall zu entrinnen, nach langem Tagmarsch noch über einen wilden Bach zu springen. Wenn man da keine Kräfte mehr aufgespart hat, ist man der Katze. Aber, wird man sagen, dieses Springen muß man auch *üben*. Gewiß! Man wird aber gerade bei diesem Ueben in außerordentlichen Anstrengungen erkennen, wie notwendig es ist, daß man jeweilen noch Kraft hat, daß noch nicht alle ausgegeben ist, wenn man zu einer solchen Anstrengung noch fähig sein soll.

Der Schreibende hat aus langer Uebung und Erfahrung im Marschieren, bepackt und unbepackt, sich eine Regel abgeleitet und sie auch bei Gebirgstruppen erprobt: Wenn man beim Marschieren rascher atmet, als daß es auf jeden Schritt (Vorsetzen je einen Fußes) mehr als ein Ein- oder Ausatmen gibt, d. h. wenn man rascher zu atmen beginnt, als man dahinschreitet, so marschiert man zu rasch und muß stoppen. Der eine Kolonne führende Offizier soll also beständig auf das Atemziehen seiner Mannschaft achtgeben und das Tempo verlangsamen, so bald er sieht, daß seine Leute in rascherem Tempo atmen, als ausschreiten.

Chi va piano, va lontano. Die bedächtigen Gänger kommen am weitesten und wenn sie an einem Orte angekommen sind, sind sie noch am besten zur sofortigen Ausführung einer Arbeit fähig. Die „Springer“ sind gewöhnlich ausgepumpt, abgehetzt. Bei Turnfahrten und andern langen Märschen war ich am Morgen in der Regel der hinterste, am Abend der vorderste. Für den Abstieg von einem Berge rechne und verwende ich nicht wesentlich weniger Zeit, als für den Aufstieg; für Truppen die gleiche Zeit; denn das Absteigen strapaziert wegen der härtern stoßenden Bewegungen den Körper mehr als das ruhigere, ausgeglichene Aufwärtssteigen und am folgenden Morgen oder auch noch in der gleichen Nacht muß man ja wieder für einen Aufwärtmarsch fähig sein.

Müdigkeit ist das Zeichen des Aufgebrauchtseins der Kraft und der Ansammlung von Verbrennungsprodukten im Körper, die über das normale Maß hinausgegangen ist. Sie kann auch aus einem Mangel an Zufuhr entstehen. Müdigkeit, Erschlaffung, mit Abneigung zu weiterer Arbeit, ist eine Art Krankheitszustand. Je öfter ein Körper in diesen Zustand gebracht wird, desto leichter tritt dieser Zustand ein; er kann eine Art

chronischen Charakter annehmen. Der Körper ist dann „eingestellt“ auf das Müdewerden. Dieses Müdewerden ist also möglichst zu vermeiden. In erster Linie dadurch, daß man sich vor dem Müdewerden *hütet*, kann man sich das Müdewerden abgewöhnen. Meistens zieht man aber gerade am andern Seil: Man müsse sich durch das öftere Müdewerden die Ermüdung allmählich abgewöhnen. Das Gegenteil trifft zu: Man erzieht sie sich an! Das kann einer wissen, der wie der Schreibende einmal, nach einer strengen Woche in den Oberwalliserbergen, bei Tag schwerbepackt über die Furka lief und in der folgenden Nacht über den damals noch straßenlosen Klausen. Hätte ich, bei durchschnittlicher täglicher Arbeitszeit von immerhin 12 bis 14 Stunden in Sonnenbrand und Kälte, jeden Abend meine Kräfte ausgegeben gehabt, so hätten sie nicht mehr ausgereicht zu einem 25-stündigen Marsch über zwei voneinander getrennte Pässe. Heute freilich bin ich mit *einem* solchen Paß pro Tag zufrieden; aber ich habe noch die dazu nötige Kraft, weil ich sie in der Jugend nicht ganz ausgegeben habe, weil mich eben mein *Beruf* gezwungen hat, Oekonomie mit der Kraft zu treiben.¹⁾

Wo ist diese Oekonomie wichtiger als im Felddienst und im Kriege? Haben alle unsere Truppenführer das Bewußtsein, daß sie mit der Kraft ihrer Mannschaften und Pferde so gehaushaltet haben und noch haushalten, daß sie jeweilen in jedem Augenblick spontan eine größte Kraftleistung aus ihnen herausholen konnten und können? Wir möchten fast vermuten, daß das nicht immer der Fall gewesen sei und ist. Wir möchten aber sehr wünschen und raten, daß in dieser Beziehung gerade in diesen Zeiten, da *unsere* Truppen zu den höchsten Leistungen *jederzeit* befähigt sein sollten, die Bogen nicht allzustraff gespannt werden.

F. B.

Ansprache an die Offiziere des Füsilier-Bataillons 79.

Es ist mir in ernster Zeit das Kommando des Füsilier-Bataillons 79 übertragen worden. Da mir nur wenige der Herren bekannt sind, so lag es mir daran, mich mit meinem Offizierskorps vor Wiedereintrücken bei Anlaß eines Bataillons-Rapportes zusammenzufinden, um einerseits mit meinen Herren Offizieren einige Stunden der Kameradschaft zu pflegen und andererseits Sie gleich wissen zu lassen, welche Ziele mir vorschweben und was ich mit Ihrer werktätigen Hilfe zu erreichen hoffe.

Sie mögen mir gestatten, vorerst einige Worte allgemeiner Natur voranzuschicken.

Der Krieg, der uns nun seit vielen Monaten umbraust, hatte bei seinem Beginn eine kraftvolle Handlung unseres Bundesrates ausgelöst: Die Mobilisation des ganzen Heeres. Ein gütiges Geschick hat es gewollt, daß die Sturmflut bisher sich nicht über unsere Marken ergossen hat und wir vor unberechenbarem Schaden an Gut und Blut bewahrt geblieben sind. Es ist richtig, daß wir auch so wirtschaftlich, relativ genommen, mindestens so großen

¹⁾ Man halte dem Verfasser diese Berufung auf persönliche Erinnerungen und Erfahrungen zugute. Aus eigener gründlicher Erfahrung in der friedlichen Arbeit ersprießt die beste Erkenntnis auch für die militärische Arbeit.